

## »So gebt dem Maler doch die Ehr«

Zum 125. Geburtstag von Stefan Jäger (1)

Von Karl-Hans Gross

Als ich damals vor über fünfzig Jahren als junger Lehrer nach Hatzfeld kam, da war der Maler Stefan Jäger ein betagter Mann. „Vor über fünfzig Jahren“ – wie das so zeitenferne klingt. So weit und dennoch nah – drängen die Geschehnisse der Vergangenheit in die Erinnerung: die ersten Nachkriegsjahre. Sie waren immer noch von einer schier alle bedrückenden Stimmung gezeichnet.

Damals hatte ich oft genug Gelegenheit, den Maler Stefan Jäger zu beobachten. Das hatte ich denn auch getan. Bei den oft recht sporadischen Begegnungen in der städtischen Kantine, beim Mittagessen oder bei seinen gelegentlichen Tagesgängen die breite Dorfstraße entlang. Dabei bin ich ihm immer ein gutes Stück Weges hinterhergegangen oder auf der anderen Straßenseite in respektablem Abstand gefolgt. Immer den einen Menschen im Auge. Wie er sich so gab. Wie er immer noch mit leichtfüßigem Gange dahinschritt, mit Pose und Haltung. Den Körper leicht vornübergeneigt und nur selten auf einen Gehstock gestützt.

Meine anfänglichen, sozusagen „echten“ Begegnungen lagen aber damals schon einige Jahre zurück. Zum allerersten Mal habe ich den Maler in meinem Elternhaus gesehen. Da war ich noch ein kleiner Knabe im Volksschulalter. Darüber wird an anderer Stelle (im demnächst erscheinenden Kunstbuch über Stefan Jäger) recht ausführlich erzählt. Auch über die wenigen Begegnungen in seinem Atelier; über die offiziellen, recht bescheidenen Feierlichkeiten zu seiner Auszeichnung mit dem Arbeitsorden und über den großartigen, einmaligen, begeisternden Besuch unserer Schüler, bei dem wir dem Maler zu Ehren eine „schwäbische“ Geburtstagsfeier (zum Achtzigsten) veranstalteten. Aber darüber, wie schon erwähnt, an anderer Stelle mehr. Also, damals kam ich ihm ganz nahe. Ich saß mit ihm an einem Tisch bei den offiziellen Feierlichkeiten der Schule; ich hatte dem Jubilar die Festtagsrede halten dürfen. Und gleich danach saßen wir in vertrauter, geselliger Runde mit den Lehrerkollegen und den Vertretern der Eltern bei Gesang und Festtagskuchen und einem Gläschen Wein. Wie hatte er sich doch so wohl gefühlt, der alte Meister: „Singen Sie mir noch ein Lied!“ Und wir waren zusammen mit ihm von Freude und Glückseligkeit durchdrungen, an diesem schönen Tag im Mai (28. 5. 1957). Zum Abschied kam es am späten Nachmittag. Er trat vor mich, sich zu bedanken. Ich sah ihm in die ruhigen, hellen Augen, die immer noch so lebhaft und aufmerksam in die Runde schauten. Und da gab er mir die Hand. Zum ersten Mal in meinem Leben. Und ich weiß nicht, ob es jemals noch einmal geschehen war.

So vergingen die Tage und die Jahre. Immer seltener kam der Altmeister auf die Straße. Und immer trippelnder wurde der gebeugte Gang, wenn der hagere Körper wie ein leichter Schatten in der unwirtlichen Straße, im letzten Winter, dahinschwebte. Und plötzlich war alles dahin. Ein langes Leben war zu Ende, am 16. März 1962.



Stefan Jäger an seinem 80. Geburtstag (1957)

Als die sterbliche Hülle des Verbliebenen zur ewigen Ruhe gebettet wurde, fanden sich nur wenige Getraue im letzten Geleit. Kein einziges Chorlied erklang. Kein Trauermarsch war zu hören. Nur die umrauschte laute Stimme des Grabredners, unseres ehrenwerten Lehrerkollegen Hans Brauner, hallte in das eisige Sturmgewitter des urplötzlich aufkommenden Märzschauers. Unter dem grauweiß aufgedunsenen Himmel peitschten die klammen Schneeflocken über den schier zum Eisfeld erstarrten Gottesacker dahin und verfangen sich niederprasselnd recht schmerzlich in den frierenden Gesichtern der Menschen. Doppelt fraß sich die Kälte in den Leib der Wenigen und ließ die Herzen vor Trauer und Schmerz erschauern. „Das schönste am ganzen war der Schneesturm“, sagte der Maler Franz Ferch zu seinen beiden Temeswarer Kollegen, die zum Begräbnis mitgekommen waren, auf der Heimfahrt mit der Eisenbahn, und dachte dabei wohlweislich an das schlichte Zeremoniell am offenen Grabe Stefan Jägers.

Heuer sind es vierzig Jahre seither. Ein Gedenkjahr, das mit dem diesjährigen, zum 125. Mal sich ergebenden Geburtstag des Malers zusammenfällt. Ein Trauer- und ein Jubeljahr (wenn man es so sagen darf) zugleich. Es sind also jene Tage, die uns zu einem feierlichen Gedenkjahr Stefan Jägers animieren und verpflichten. Zwischen diesen Polen des Seins,

dem Ausgangs- und Endpunkt eines lange währenden irdischen Lebens (rund 85 Jahre), entfaltet sich das künstlerische Schaffen eines Menschen, der uns so viel gegeben und kaum etwas, ja sozusagen nichts, für sich in Anspruch genommen hat.

Sein Oeuvre ist so umfassend und reich, dass wir es in einer kurzen, zusammenfassenden Abhandlung kaum umreißen können, ohne dabei manche der großartigen Produktionen seiner malerischen Kunst vernachlässigen zu müssen. Wo auch immer wir unsere Abhandlungen, Studien und Erkundungen ansetzen. Da geht es nicht an, dass wir uns über Werk und Maler unterhalten, in welcher Absicht auch immer in der Jägerschen Kunstwelt ergehen, ohne dabei das als Hauptwerk schlechthin angenommene Einwanderungs-Triptychon zu erwähnen. Dieses grandiose Werk ist eine konzentrierte künstlerische Schau eines historischen Geschehens, aus dessen Thematik der Künstler mit außergewöhnlicher Einfühlungsgabe die drei allbekannten Szenen der Besiedlung eines neuen Lebensraumes herausarbeitet und mit Form und Farbe in bildliche Dynamik setzt. Es ist die mit noch jugendlicher Begeisterung und mit Elan verfasste „balladenhafte“ Erzählung eines noch jungen Künstlers, die die schicksalsbezogene Vergangenheit einer kleinen Volksgruppe auf 7,5 Quadratmeter Leinwand für alle Betrachter bildhaft und verständlich, in einer schöpferischen, akademischen Manier wiedergibt. Das mit den geistigen Augen des Malers komponierte Werk ist zwar ein Produkt seiner künstlerischen Ideenwelt, seiner kreativen Phantasie, das aber die reelle Wirklichkeit der Jahrhunderte zurückliegenden Vergangenheit in der von ihm „erfundene“ bildliche Schau zu Leben erweckt. Ein Objekt, das uns bei der vorsorglichen Frage zur Identität immer noch beflügelt, auch wenn unsere Volksgruppe ihren von den Ahnen angestammten Lebens- und Wirtschaftsraum bereits verlassen und sich wieder in unserer Urheimat anstandslos eingegliedert hat und bereits ein bedeutender Teil vom Ganzen geworden ist.

Damit aber nicht genug. Denn Jägers Werk ist nicht allein ein Einwanderungsbild. Dazu gehören Hunderte und Aberhunderte Gemälde und malerische Produktionen, die sich in ihrer großartigen künstlerischen Aufmachung mit den Geschehen des schwäbischen dörflichen Umfeldes vergangener Tage beschäftigen und eben solcherart dieser Themen teilhaftig sind. Sie geben uns mithin auf jene Fragen Antwort, die meines Erachtens immer, für alle, auch die Nachkommen, von Bedeutung bleiben. Denn sie widerspiegeln in ihrer nüchternen, bildhaften Wahrhaftigkeit Streiflichter unserer Geschichte, die sich mit dem „Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir?“ identifizieren.

So bleibt auch die Erinnerung an die Vorfahren und die alte Heimat bei den Kindeskindern noch erhalten, wengleich sich auch ihre seelische Bindung mehr und mehr im Zeitenlauf zu entschlängen beginnt.

Jäger-Bilder sind aber in erster Reihe Kunstwerke. Die gegenständliche Vielschichtigkeit dieser Bilder widerspiegelt mit ihrer wohlgefälligen, wärmenden Atmosphäre im leuchtenden Kolorit des malerischen Stoffgefüges die realen Begebenheiten, wenn schon

einer vergangenen, so dennoch wahren Welt des dörflichen Lebens. In seinen wunderbaren Gemälden in Öl und auch in Wasserfarben-Mischtechnik (meist Aquarell und Gouache) begegnen wir Trägern von Farbwerten, die nicht nur auf das Auge, sondern mit ihrem wohlthuenden Farbgebewebe auf die empfindsame Seele des Betrachters wirken. In der Tat, es sind die Augenblicke der schönen Stunden, die er zumeist in den Kompositionen seiner Bilder verarbeitet, doch immer sind sie originell, dem schöpferischen Geiste entsprungen und wahr. So können wir denn auch erfahren, dass es kaum Spuren in diesen Werken gibt, die auf Nachahmung anderer schließen lassen. Es ist eine von ihm aus dem Dörflichen heraus geschöpfte Malerei, die – vom Schönen angezogen – eine kleine Welt der bäuerlichen Lebensgewohnheiten, der Arbeit und der Feste, der frohen und besinnlichen Stunden wiedergibt. Er feiert die Schönheit des Dorfes und bringt uns ins Gespräch mit dem Gestern und dem Heute; mit der nahen und fernen Vergangenheit; mit den Ahnen und mit uns selbst und mit dem einstigen Zuhause. Das ist doch kein schwärmerisches Verherrlichen, wenn er die stille Schönheit der reifenden Fluren und Felder in seinen Malwerken mit poetischer Einfühlungsgabe besingt und die strenge Perspektive der weiten, gepflegten Ebene in das gleißende Tageslicht der Heide Landschaft rückt. Seine Malerei ist akkurat und sauber, die Linienführung rein und gepflegt,

feiern, lustig und froh, in den Traditionen und Gepflogenheiten der Gemeinschaft, die sie alle vereint. Und wir sehen diese rechtschaffenen Menschen bei der Arbeit auf dem Felde und in Haus und Hof. Lebendig und wahr. Immer irdisch und zum Greifen nah. Wie sie der Maler unaufdringlich und erhaben, bäuerlich und echt als seine eigenen Personen und Staffagen auf dem Malgrund gestaltet und zu



Drei liebevolle Mädchen, Bleistiftskizze, 35 x 24,5 cm, signiert.

Leben erweckt. Jäger brauchte sich doch keine menschlichen Wesen zu schaffen, denn für ihn waren sie schon immer da. So ist denn Stefan Jägers Leben und Werk in allen seinen malerischen Wirkungsbereichen mit dem Umfeld seines Daseins auf das engste verknüpft. Mit den Menschen, der



Essenträger in der Druschzeit, Feder (Skizze, Tusche), 13 x 21 cm, unsigniert.

gleich ob es sich um die wunderbaren Kirchweihbilder, um die ungezählten Dorf- und Dorfrandbilder, um die religiösen Motive, Stilleben, Hofpartien, Tanzpausen, um die so beliebten Hühnerhöfe und, weiß Gott, um welche Motive noch es sich da handeln mag. Da ist kein Flecken der Malfläche verschandelt oder missgestaltet, und alles ergeht sich in der vom Künstler gestalteten malerischen Harmonie. Und jedes dieser Bilder lebt.

Und die Menschen? Es beeindruckt ihre stille Würde: Wie sie in ihrer Sonntagstracht zur Kirche eilen oder in den Prozessionen, an den Bittagen mit festlich-feierlichem Gebaren einherschreiten; wie sie ihre Dorffeste zwanglos

Landschaft, der Heide und Hecke, mit der Arbeit auf dem Felde und den Geschehnissen im Dorf und überall. So ist es auch zu verstehen, dass Jägers Kunst in einer engen Wechselbeziehung zu den inneren Bedürfnissen dieser Menschen und mit jener Zeit, in der sie leben, steht. Demzufolge sind Jäger-Bilder Kunstwerke, die dem Verständnis und der Neigung seiner Mitmenschen entsprechen. Daher sind sie auch so beliebt.

Zu diesen Kunstwerken gehören auch die Skizzen, Studien und Entwürfe Stefan Jägers. Sie widerspiegeln in ihrer uneingeschränkten und unverfälschten Anschaulichkeit die alltäglichen Daseinszenen seines eigenen Erlebens auf dem schwäbischen Dorfe.



Am Dorfrand – Südzeile (Hatzfeld), Aquarell (Skizze), 11,5 x 20 cm, unsigniert.



Abholen der Vortänzerin (in Segenthau), Aquarell auf Pergament (Skizze), 9 x 12 cm, signiert.

Reproduktionen: Archiv Gross